Amene Grab

Autor(en): **Pfeiffer-Surber, Martha**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 44

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645089

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Also nicht! Er wollte sie zwischen seine Knie nehmen. Sie leistete Widerstand.

Sehen Sie den Starrkopf, Herr Doktor! Ich bin überzeugt, Sie werden nichts ausrichten!

Lea heftete ihren Blick bohrend auf die Dame. Vielleicht ist es besser, Sie lassen mich mit ihr allein, sagte der Arzt. —

Die Dame verließ, wenn auch nicht gern, das Zimmer.

So, Lea, du willst offenbar nichts von mir wissen. Das ist ein Standpunkt. Aber ich möchte dir gerne helfen, wirklich sehr gerne, wenn das möglich wäre. Du hast einen großen Kummer. Das sehe ich wohl. Sage mir also, was ich tun kann.

Tief, tief holte Lea Atem, sah dem fremden Mann fest in das Gesicht und sagte gepreßt: Prinz!

Ach so! Prinz! Was ist mit Prinz? Das ist doch wohl ein Hund? Wir werden uns schon verstehen, Lea, komm nur näher; erzähle mir von Prinz.

Das ist doch mein Hündlein, kam es fliegend aus Leas trockenem Munde.

Ach ja, natürlich, dein Hündlein! Das fehlt dir! Selbstverständlich. Komm, erzähle mir von ihm.

Lea ließ sich jetzt willig näher ziehen.

Er heult, wenn er mich nicht sieht, ich weiß nicht, was sie mit ihm machen. Vielleicht nehmen ihn die Buben und ersäufen ihn, erzählte Lea mit fliegendem Atem.

Ach, das denkst du dir nur. Wie lange hast du ihn schon?

Schon lange, lange, schon als er noch so klein war.

Lea formte mit ihren Händen eine unmögliche Kleinheit.

So klein! staunte der Arzt gläubig. Hast du ihn geschenkt bekommen?

Lea schüttelte nachdrücklich den kleinen Kopf, als wollte sie damit sagen: Wie kannst du so etwas denken, geschenkt!

Den hab ich aus dem Wasser gezogen!

Wirklich?

Ja, er war schon fast ertrunken.

Nicht möglich!

Doch, die Buben wollten ihn ersäufen!

Die Schlingel!

Ja, das sind Schlingel! Jetzt nehmen sie ihn vielleicht wieder. Sie necken ihn doch immer, wo sie nur können. Einmal haben sie ihm eine Saublase an den Schwanz gebunden mit Kieselsteinen drin. Da war er fast tot vor Angst. Wenn sie ihm jetzt etwas tun, weiß er nicht, wo er hin soll. Oder sie machen ihn tot.

Lea fing nun heftig zu weinen an.

Nein, nein, das darf auf keinen Fall geschehen, auf keinen Fall, erklärte der Arzt bestimmt.

So bring ihn mir! bat Lea. Sie klammerte ihre müden Augen so eindringlich an den Doktor, daß er sie gerührt auf seine Knie hob.

Wirst du dann essen?

Ja, alles tu ich dann.

Gut, ich bring ihn dir.

Der Arzt war entschlossen.

Entweder müssen Sie dem Kind seinen Hund lassen, oder wir müssen jemand finden, der beide nimmt, erklärte er der Dame.

Sie schlug entsetzt die Hände zusammen.

Ohne den Hund wird sie krank.

Aber das ist ja unmöglich! Der Hund ist ein Scheusal, er wird mir alles beschmutzen. Die Kleine ist doch nur eigensinnig.

Sie liebt ihn leidenschaftlich.

Lieben! O, Herr Doktor! Sie haben einen solchen Hund noch nie gesehen.

Da kann man nichts machen. Sie werden nichts mit ihr anfangen können, bis sie ihren Hund hat.

Aber das ist — ein solches Tier in meinem Hause! Meine Böden, meine Teppiche, meine Plüschmöbel! jammerte die Dame.

Dann suchen wir sie anderswo unterzubringen.

Nein, nein, ich habe der Mutter versprochen, das Kind bis zu ihrer Rückkehr bei mir zu behalten. Dann muß ich eben in Gottesnamen den Greuel dulden, erklärte sie endlich ergeben.

Der Arzt wollte selbst nach Prinz sehen. Zu seinem Aerger hatten ihn die Nachbarn bereits weitergegeben.

Er bellte, heulte, winselte in einem fort, wir konnten es nicht mehr aushalten, entschuldigte sich die Frau.

Der Doktor mußte manche Gasse durchqueren, bis er vor die bezeichnete Schusterwerkstatt kam, wo er auch sogleich heiseres Hundebellen vernahm.

Der alte Schuster befand sich in heller Verzweiflung. Nicht einmal fressen will der Satan! erzählte er dem Arzt grollend. Interessiert sah er nach dem berühmten Hund. Prinz riß wütend an seiner Leine, mit der ihn der Schuhmacher an den Ofen gebunden hatte.

Prinz! Komm her! schmeichelte der Doktor. Prinz kläffte ihn an. Als der Arzt aber das kleine Zotteltier streichelte, schnupperte es und schmiegte dann seinen nervös zittrigen Hundeleib winselnd an des Doktors Hand.

Vor dem Haus der Dame streckte er die Nase in die Luft, um gleich darauf in ganz fürchterlichen Tönen loszuheulen. Mit einem Ruck hatte er sich losgerissen, stürmte an dem entsetzten Zimmermädchen vorbei ins Haus hinein, rannte wie wahnsinnig durch die Gänge und sprang an einer Türe hoch auf.

Er brauchte nicht lange zu warten; Lea riß die Tür von innen auf. Der Hund sprang an ihr empor, beleckte winselnd ihr Gesicht und sie drückte ihn mit Inbrunst an ihre schmale Brust.

Gibst du mir jetzt einen Kuß? fragte der Arzt gerührt. Mit dem Hund im Arm stellte sich Lea auf die Zehen, spitzte ihr Mündchen und gab willig das Gewünschte.

Sie war wie umgewandelt. Sie und Prinz aßen mit Heißhunger; dann schliefen beide erschöpft bis in den nächsten Tag hinein. Am Nachmittag sprangen sie schäkernd durch den Garten.

Es ist mir unfaßlich! gestand die Dame. Sie schrie schon: Geh fort! wenn Prinz nur von weitem nach ihr sah. Aber lachen mußte sie doch und einen Moment kam es wie Rührung über sie. Die Liebe ist doch — sonderbar, dachte sie mit Kopfschütteln.

Amene Grab.

(Zum Allerseelentag.)

Mueter, gäll lihsch guet da une,
Möcht es Gspröchli mit der ha,
Für dis Chind bisch du nüd gstorbe,
Immer bisch für mich na da.

Wänn mi d'Wält wott öppe plage,
Chum i zue der zu dim Stei,
Ruebe-n-us, und d'Blüemli nicked,
's dunkt mi dänn, i chömi hei.

Stricht es Aestli vo der Wide,
Uebers Haar und übers Gwand,
Mein i gwüß, du tüegisch tröste,
's seyg di liebi, fini Hand.

So wie d'Blume und wie's Epheu
Um din Name gwachse sind,
So bisch du na mini Mueter,
So chumm ich zu dir als Chind!

Martha Pfeiffer-Surber.